

## Thomas Hoppe

unter manjuristischem Beistand von  
Veronika Zikmundová

# Die Xibe<sup>1</sup> und der Autonome Kreis Chabchal der Xibe in Xinjiang

(uygh. Xiwä, chines. Xibo-zu)<sup>2</sup>

### Übersicht:

- 1 Bevölkerungverteilung
- 2 Sprache und Schrift
- 3 Ethnogenese
- 4 Zuwanderung nach Xinjiang
- 5 Besonderheiten lokaler Wirtschaft, Ernährung
- 6 Landnutzung und Multiethnizität im Kreis Chabchal
- 7 Religion und Weltanschauung
- 8 Ehe und Familie
- 9 Interethnische Beziehungen und Zusammenfassung

### 1 Bevölkerungverteilung

1940/41 gab es in Xinjiang etwa 20.000 Xibe, 1949 waren der offiziellen Statistik nach jedoch nur 11.700 erfaßt,<sup>3</sup> bis 1980 war diese Zahl auf 25.900 Personen angewachsen und bis 1991 auf 34.449 Personen. In Xinjiang lebt die größte Xibe-Gruppe im Autonomen Kreis Chabchal der Xibe, südlich der Stadt Ghulja/ Ining (hier und im folgenden statistische Angaben von Ende 1991) mit 20.011 Angehörigen. Kleinere Xibe-Gruppen gibt es in Ghulja-Stadt (2.583) sowie in den Kreisen Khorghas (2.780), Tokkhuztara (1.479) und im Stadtgebiet von Ürümqi (2.172). Eine größere Xibe-Gruppe gibt es im Kreis Qöqäk (1.173). Von den 172.847 Xibe, die es laut Volkszählung von 1990 in Gesamt-China (davon rd. 120.000 in Liaoning, 9.000 in Heilongjiang und 3.500 in Jilin) gibt, leben 33.082 (=19,14%) in Xinjiang.<sup>4</sup> Die übrigen Xibe leben zerstreut im Nordosten Chinas, vor allem im Gebiet von Shenyang und in Kreisen wie Kaiyüan, Yixian, Beizhen, Xinmin, Fengcheng, Fuyu und im Banner Gorlos.

Die Xibe im Kreis Chabchal leben nach Daten von 1985 relativ konzentriert in den folgenden Siedlungen:<sup>5</sup>

### Xibe-Bevölkerung in den "xiang" und Marktflecken "zhen" des Autonomen Kreises Chabchal der Xibe in Relation zur Gesamtbevölkerung (1985)

	Xibe	Gesamtbevölkerung
Chabchal-Flecken	4.466	15.356
Aixinsheri-Flecken	6.065	12.420
Sunzhaqi niur (=xiang)	2.174	5.878
Nadaqi niur (=xiang)	1.934	4.547
Zhakuqi niur (=xiang)	2.649	9.041
Gesamtkreis	18.085	

Quelle: *Xinjiang Weiwuer Zizhiqu Chabuchaer Xibo zizhixian diming tuzhi*, 1988, im folgenden *Chabchal ... diming*, 1988, S.212.

In den *xiang* Khainukh, Kan, Miliangquan und Koghunqi sind keine Xibe ansässig. Die Xibe bilden also in keinem der *xiang*, in denen sie konzentriert auftreten, die Mehrheit, und sie sind in großen Gebieten des Kreises Chabchal gar nicht vertreten.

### Ethnische Gruppen im Autonomen Kreis Chabchal der Xibe (1985)

Xibe	18.085
Uyghuren	34.175
Kazaken	26.752
Han-Chinesen	53.454
Hui	4.288
Sonstige	1.202

Quelle: *Chabchal ... diming*, S.212.

Die Uyghuren/Taranqi wurden, soweit dies belegbar ist, zuerst während des westmongolischen Hanats als Ackerbauern (mong. *taranqi*) hier angesiedelt. Zumeist waren es rebellische Elemente, die die Westmongolen aus dem Tarim-Becken hierher deportierten. Auch nach der Niederschlagung der Westmongolen wurden durch die Manju-Administration weitere Uyghuren hier angesiedelt. Möglicherweise gibt es aber auch eine noch ältere "altuyghurische" Schicht, die seit dem uyghurischen Kaghannat in der Mongolei oder seit dessen Auflösung hier siedelt. So soll der Ort Altunlukh im Khaynukh *xiang* eine solche (alt)uyghurische Siedlung darstellen.<sup>6</sup>

Der Kreis Chabchal ist einerseits durch eine relativ klare Trennung der Siedlungsgebiete der ethnischen Gruppen gekennzeichnet: eine deutliche Konzentration der Han (in Staatsfarmen), der Uyghuren (in alten Taranqi-Siedlungen), der Kazaken (im Uzun-Tagh) und der Xibe in ihren *niur*; andererseits gibt es zahlreiche Berührungspunkte und Mischsiedlungen. Keine ethnische Gruppe dominiert den Kreis. Die Han sind zwar die größte einzelne ethnische Gruppe, Kazaken, Xibe und Uyghuren zusammen bilden jedoch mit 69.000 Personen (1985) die das Feld interethnischer Beziehungen bestimmende Mehrheit. Chabchal ist daher ein gutes Beispiel für ein

multiethnische administratives Gebilde, in dem keine der ethnischen Gruppen die andere dominiert (wenn wir von der natürlich immer und überall spürbaren Richtlinienvorgabe und dem ganz China anhaftenden Zwang zur Nivellierung auf chinesische Kultur- und Politiknormen absehen). Infolge ihres hohen Bildungsniveaus stellen die Xibe Verwaltungskader auf allen Ebenen, auch auf der Ebene des Autonomen Gebietes.

Auffällig war für mich während meines Besuches die im Vergleich zu Ürümqi, in dem die ethnischen Spannungen ständig spürbar sind, gelassene Atmosphäre gegenseitiger Akzeptanz. Dies wird verstärkt durch die Multilingualität der Bewohner, da die meisten, zumindest die städtischen Einwohner, zwei oder drei Sprachen sprechen und hier selbst Han-Chinesen das Xibe-Manjurische oder Uyghurische erlernt haben.

Während sich die Xibe des Nordostens in Sprache, Kleidung und Nahrung, Habitatform und anderen Gewohnheiten kaum von den Han und Manju, mit denen sie gemeinsam siedeln, unterscheiden, haben die Xibe Xinjiangs, weil sie sehr konzentriert siedeln und einem geringeren Assimilationsdruck ausgesetzt waren, ihre Sprache, Schrift und traditionellen Lebensgewohnheiten bewahrt.

Einschränkend muß man jedoch hinzufügen, daß heute auch die Xibe in Chabchal auf dem Wege der Assimilation, vorwiegend an die hanchinesische Kultur, begriffen sind. Eine aktive Gruppe von Xibe-Intellektuellen hält zwar durch Publikationen die Erinnerung und Tradition der Schriftsprache, der Volksliteratur und des Schamanismus wach; ich wurde während meines Aufenthaltes in Chabchal (23.-30.6.1993) jedoch gerade von Xibe selbst darauf hingewiesen, daß die von mir erfragten Bräuche Schamanismus, traditionelles Hochzeitsritual, weitgehend auch die Benutzung der Schrift nur noch von sehr wenigen oder gar nicht mehr praktiziert würden. Typisch ist in dieser Hinsicht die Aussage der Buchhändlerin im Xinhua-Buchladen in Chabchal, dem einzigen Buchladen Chinas, in dem die in gedruckter Form verfügbare Xibe(-manjurische) Literatur erstanden werden kann, daß diese Bücher - außer ein paar ausländische Spezialisten - kaum jemand kaufe oder lese.<sup>7</sup>

So ist das ethnographische Präsenz der folgenden Darstellungen, soweit ich sie der Literatur entnommen habe und sie nicht aus eigener Beobachtung stammen, mit dem Zeitraum 1930-1960 anzusetzen.

## 2 Sprache und Schrift

Das Xibe-Manjurische gehört zum manjurischen Zweig der Manju-Tungusischen Sprachengruppe der altayischen Sprachenfamilie. Xibe-Manjurisch wird als Haus- und Familiensprache unter den Xibe in Chabchal gesprochen, dient jedoch auch als *lingua franca* im Kreis. Offizielle Dokumente werden innerhalb des Kreises nicht ins Xibe-Manjurische, sondern ins Uyghurische übersetzt, da man davon ausgeht, daß Xibe entweder Schrift-Chinesisch oder Schrift-Uyghurisch beherrschen. Nur relativ wenige Xibe, nach Angabe von Ying Lin, dem Herausgeber des *Chabchal ... diming*, 1986, etwa 20% der Xibe,

beherrschen heute noch aktiv und passiv das geschriebene Xibe-Manjurische. Das Dorf bewahrt noch die xibe-manjurische Sprache, in der Stadt weicht es mehr und mehr dem Chinesischen.

- Xibe sprechen meist Uyghurisch, oft auch Chinesisch und Kazakisch, einige Intellektuelle beherrschen auch das Russische;
- Uyghuren in Chabchal sprechen oft neben ihrer Muttersprache Xibe-Manjurisch, Chinesisch sowie Kazakisch;
- Kazaken sprechen nur zu einem geringen Teil Xibe-Manjurisch, eher Uyghurisch und nur ein geringer Prozentanteil Chinesisch;
- Han-Chinesen können sich z.T. in Xibe-Manjurisch oder Uyghurisch verständigen.<sup>8</sup>

Es gibt in Chabchal keine eindeutig dominante Stellung einer Sprache: Xibe-Manjurisch, Uyghurisch und Chinesisch dienen als *lingua franca*. Diese multilinguale Situation wechselseitiger Sprachbeherrschung ist meiner Einschätzung nach wesentlich für das entspannte Feld interethnischer Beziehungen im Kreis verantwortlich. Hinzu kommt, daß keine ethnische Gruppe eine dominante Stellung im Kreis hat. In den von mir besuchten Restaurants z.B. gab es meist eine gemischte Belegschaft, etwa indem ein Xibe-Chef Han oder Uyghuren beschäftigte - eine für Ürümqi unvorstellbare Situation.

Während der Kulturrevolution und bis 1981 gab es in den Xibe-Schulen keinen Unterricht in Xibe-Manjurisch. Schüler, die während dieser Zeit die Schule besuchten, können kein Xibe-Manjurisch lesen oder schreiben. Seit 1982 wird lediglich in den Grundschulen täglich eine Stunde Xibe-Manjurisch unterrichtet, in höheren Klassen gibt es keinen Xibe-Manjurisch-Unterricht mehr. Die Hauptkurse finden auch in der Xibe-Grundschule in Chinesisch statt.<sup>9</sup> Vor der Kulturrevolution, d.h. bis 1966, fand der Unterricht in den Xibe-Grundschulen (sechs Klassen) bis auf den Fremdsprachenunterricht (Chinesisch) in Xibe-Manjurisch statt.<sup>10</sup>

Xibe erklärten mir, daß ihre ethnische Gruppe zu klein sei und zu wenig Literatur in Xibe-Manjurisch zur Verfügung stehe, als daß damit der Lese- und Informationsbedarf der Bevölkerung zu decken sei. Zudem sei Chabchal ein multiethnischer Kreis mit einem hohen Anteil an Han, Kazaken, Uyghuren und Hui, weswegen sich jede Beschränkung aufs Xibe-Manjurische verbiete.

Ihrer eigenen Überlieferung zufolge besaßen die Xibe ursprünglich eine eigene Graphie, für deren Existenz jedoch alle Belege fehlen. Mit der Eingliederung der Xibe ins Bannersystem der Manju übernahmen sie die manjurische Graphie. Während der Qing-Zeit begannen sie Manjurisch und Chinesisch zu schreiben. 1947 reformierten Xibe-Intellektuelle die manjurische Graphie. Diese Graphie wird bis heute benutzt, sowohl um Übersetzungen aus fremdsprachigen Werken zu veröffentlichen, in der eigenen xibe-manjurischen Sprache zu schreiben oder als Kommunikationsmittel in den Selbstverwaltungsorganen.<sup>11</sup>

### 3 Ethnogenese

Die Xibe werden mit den historischen Xianbi (Shibi) in Verbindung gebracht, sie selbst halten sich ebenfalls zahlreichen Überlieferungen zufolge für Nachfahren der Xianbi.<sup>12</sup> Die Xianbi waren ein Zweig der als Donghu bezeichneten ethnischen Gruppe oder Stammeskonföderation, sie nomadisierten an der Ostabdachung des Großen Xing'anling im Nordwesten der heutigen Provinz Jilin. Im Jahre 89 n.Chr. wurden die nördlichen Xiongnu geschlagen und wanderten großenteils nach Westen ab. Ab diesem Zeitpunkt wanderten die Xianbi in die früheren Gebiete der nördlichen Xiongnu ein. In den Jahren 158-167 bestand unter Führung der Xianbi eine große Stammeskonföderation, die aus einem östlichen, einem westlichen und einem mittleren Teil bestand. Zur Zeit der sechs Dynastien (ca. 420-550) errichteten einige Stämme im Gebiet des Huanghe einen Staat und begannen sich mit den Han zu vermischen. Ein Teil der Xianbi war jedoch unweit seines früheren Ursprungsgebietes im Gebiet der Flüsse Chuor, Nenjiang (Noni) und Songhuanjiang (Sunggari) verblieben; dieser Teil der Xianbi sind wahrscheinlich die Vorfahren der heutigen Xibe.<sup>13</sup>

Diese ethnogenetischen Hypothesen sind, wie der Überblick von He Ling (1990) zeigt, nicht unumstritten. Es werden neben dem genannten Ursprung ebenfalls diskutiert eine Herkunft von den Tuoba-Xianbi und deren Abspaltung, den "südlichen Shiwei", aber auch eine enge Verwandtschaft mit den Jurqen/Nüzhen, von denen auch die Manju abstammen, weiter den Dauren, den Mongolen und Nordchinesen.<sup>14</sup>

Zur Zeit der Mongolenherrschaft lebten die Xibe im Gebiet des heutigen Kreises Fuyü (Heilongjiang), östlich von Hulunbuir (Innere Mongolei), südlich des Noni und nördlich des Liao-Flusses. Ihre wirtschaftliche Haupttätigkeit waren Fischerei und Jagd. 1593 wurden sie zusammen mit anderen Stämmen von Nurhachi, dem aufstrebenden Führer der Manju, unterworfen. Infolge ihrer Reorganisation in Bannern mußten sie ihr nomadisches Leben aufgeben und wurden sesshaft. Zwischen 1690 und 1701 wurden sie durch die nun bereits bestehende Manju-Dynastie in Gebieten wie Beijing und der heutigen Provinz Liaoning als Soldaten und bäuerliche Zivilisten angesiedelt.<sup>15</sup>

### 4 Zuwanderung nach Xinjiang

Nach der Beendigung des Krieges gegen die Westmongolen im Jahre 1757 und der Niederschlagung der Hojas im Tarim-Becken 1762 wurden zu Zwecken der Grenzsicherung und des wirtschaftlichen Wiederaufbaus vor allem in Nord-Xinjiang Manju, Han, Mongolen, Dauren und im Frühjahr 1764 auch Xibe-Soldaten aus verschiedenen Kreisen Liaonings (1.020 Soldaten und Offiziere, zusätzlich 3.275 Familienangehörige sowie 405 entfernte Verwandte und 350 während des Trecks nach Xinjiang geborene Kinder, insgesamt also 5.050 Personen) nach Nord-Xinjiang verlegt. Ihr Weg führte mit Tieren und zweirädrigen Karren, von denen man Reste heute noch in einem Tempel im Kreis Chabchal besichtigen kann, über den Hanggay, Uliyastay, Howd und den Altay, Qöqäk, Bortala nach Ili (Wegstrecke über 5.000 km, Treckdauer

15 Monate). Hier wurde ihnen das Gebiet südlich des Ili (chines. Henan) als Siedlungsgebiet zugewiesen. Die Xibe wurden territorial in zunächst sechs, später acht *niur*, später auch als "Banner" bezeichnet, organisiert; sie erhielten Saatgut und Zugtiere, um für ihre Eigenversorgung selbst aufkommen zu können. Östlich des von ihnen noch heute besiedelten Gebietes gab es damals in Khaynukh und an anderen Orten bereits uyghurische (Taranqi) Bauernsiedlungen.<sup>16</sup>

Ihre militärische Aufgabe bestand vor allem in der Aufrechterhaltung von Grenzpiquets (*karun/kareN*, chines. *kalun*) längs der Grenze des Zarenreiches. Die Grenzpiquets fielen jedoch später infolge der sog. "ungleichen Verträge" von 1864 und 1881 an Rußland und die Piquet-Linie mußte zurückgenommen werden.<sup>17</sup>

### 5 Besonderheiten lokaler Wirtschaft, Ernährung

Überreste der traditionellen Waldkultur, d.h. des nomadischen Jägerlebens und der Fischerei sind, bis heute bei den Xibe in Chabchal lebendig geblieben.<sup>18</sup>

Wegen der früher in unbegrenztem Umfang zur Verfügung stehenden Bodenressourcen sind die Feldbaumethoden der Xibe nicht intensiv, sondern extensiv und kaum auf hohe Flächenerträge ausgerichtet. Erschlossene Böden wurden traditionell nur 1-3 Jahre lang bestellt und dann wieder aufgelassen. Die im Bewässerungsgebiet des Chabchal-Kanals liegenden Ackerflächen wurden ebenfalls nur unregelmäßig gedüngt und häufig durch Einschaltung von Brachzeiten melioriert.<sup>19</sup> Die Naturbedingungen im Ili-Tal und nahen Uzun-Tagh begünstigten immer wieder das Ausweichen auf die Jagd und den Fischfang.

Fisch und Gemüse sind die bevorzugten Speisen der Xibe. Gemüse wird zu allen drei Tagesmahlzeiten angeboten. Gemüse ziehen die Xibe in ihren meist umwallten Höfen, in denen die Hälfte der Fläche für den Gemüsebau genutzt wird. Der Verkauf von Gemüse, Obst und Milch ist bei den Xibe tabuisiert (wie bei Kazaken und Kirghizen gleichfalls der Verkauf von Milch und Milchprodukten) und wird daher nur zur Eigenversorgung verwendet. Abgesehen von den Pflugarbeiten ist der Gemüseanbau Aufgabe der Frauen. Fleisch wird nur in mäßigem Umfang verzehrt.<sup>20</sup>

In der Viehhaltung überwiegen Pferde und Rinder, Schafe halten die Xibe nur in geringem Umfang, die Schweinehaltung ist Aufgabe der Frauen, und der Verkauf von Schlachtschweinen diente als Äquivalent für den Erwerb von Marktprodukten. Handelstätigkeiten wurden von Xibe sehr selten ausgeübt. Aus der Rinder- und Schafhaltung werden für die Ernährung Milch für den Milchtee (*sunchai/suncaï*), Sahne, Butter und Käse gewonnen. Im Herbst stellen die Frauen aus Sellerie, Schnittlauch, Paprika und Weißkohl eingelegtes Gemüse (*hatähuun sogi/HatKuN siog, davsun siog*) her. Tabuisiert ist der Verzehr von Hunde-, Katzen- und Schlangenfleisch.<sup>21</sup>

Typisches Kulturmerkmal der Xibe in Chabchal ist der aus fermentiertem Weizenmehlteig hergestellte dünne, aber sehr große, etwa 30 cm im Durchmesser messende Fladen *efen/even*.<sup>22</sup>

Erstaunlich ist, daß im Kreis Chabchal die Grenze zwischen Schweinefleisch verzehrenden Xibe einerseits und dem Schweinefleischtabu unterliegenden Uyghuren und Kazaken andererseits nicht die spannungsgeladene Schärfe besitzt wie etwa der Gegensatz zwischen Han und Uyghuren in Ürümqi oder Käckär. Der Gegensatz zwischen Schweinefleischessern und -nichtessern bedarf zu seiner vollen Entfaltung weiterer, interethnische Spannung erzeugender Faktoren (s.u. Abschnitt 6).

## 6 Landnutzung und Multiethnizität im Kreis Chabchal

Die geomorphologische Gliederung, die Zonierung der Böden und die hypsometrische Verteilung der ethnischen Gruppen von Nord nach Süd läßt klare Gesetzmäßigkeiten erkennen. Es gibt vier Hauptzonen, die sich zwischen der Ili-Aue im Norden mit 570-590 m ü.M. bis zur Hochgebirgszone des Uzun-Tagh mit 3.480 m ü.M. erstrecken.

Es sind von Nord nach Süd:

1. Die Ili-Aue und Niederterrasse mit ebenen Wiesen und Sumpfböden (570-590 m ü.M.) mit mächtigen Bodenhorizonten, reichem Graswuchs. Es ist die Zone der (früheren) Winterweiden mit Sekundärwäldern längs des Ili. Man nennt diese Zone auch wegen des hier überwiegend betriebenen Reisanbaus die "Reiszone". Hier sind zwischen 1957 und 1959 drei moderne Korpsfarmen (Nr. 67, 68, 69) errichtet worden, deren Bevölkerung überwiegend aus Han besteht. Ebenfalls in diesem Bereich befindet sich der mehrheitlich von Hui besiedelte, sehr wohlhabende Miliangquan-xiang.
2. Die zweite Flußterrasse des Ili zwischen 590 und 650 m ü.M. mit bewässerten Sierozemen und grauen fluviogenen (alluvialen) Lößböden.<sup>23</sup> Dies ist die Weizen und Maisanbauzone des Kreises, in der im westlichen Teil die *niur* der Xibe, darunter auch die Kreisstadt, im östlichen Teil uyghurische Siedlungen wie Koghunqi (siehe Kasten) liegen. Dieses Gebiet wird zum Teil durch den berühmten, 1802-1808 von den Xibe angelegten 90 km langen Chabchal-Kanal bewässert und ist in weiten Teilen durch die im Quellhorizont der Uzun-Tagh-Schwemmfächer austretenden Quellen versorgt.
3. Zwischen 650 und 1.600 m ü.M. befindet sich das Vorhügelland mit der nach Norden vorgelagerten geneigten Schwemmfächerebene, deren Bodenarten vor allem Sierozeme, hydrogene Sierozeme und Lößböden mit Mächtigkeiten von 0,6-0,9 m sind. In dieser Zone befinden sich grasreiche Steppen, die vorwiegend während der kalten Jahreszeit von Kazaken und Uyghuren genutzt werden, ebenso wie uyghurische Dörfer, in denen Weizen-, Saflor- (*carthamus tinctorius*) und Leinbau betrieben werden. Bewässert wird mit dem Gletscherschmelz- und Niederschlags-

wasser, das die aus dem Uzun-Tagh austretenden Flüsse bereitstellen. Auf etwa 800 m Meereshöhe befinden sich die alte Taranqi-Siedlung Khaynuhk auf Lößböden (*uygh. serikh topa*) und gemischt von Kazaken und Uyghuren besiedelte Dörfer wie Töwänkitam oder Örtenggou oberhalb Koghunqis.

4. In der Gebirgszone zwischen 1.600 und 3.000 m ü.M. befinden sich die Sommerweiden der Kazaken sowie einiger kirghizischer Familien. Kazakische Wintergehöfte (*dongwozi*) befinden sich in Hanglagen innerhalb der Uzun-tagh-Flußtäler, wo winterliche Inversionswetterlagen die Temperaturen nicht zu stark fallen lassen. In dieser Höhenlage fallen 300-400 mm Jahresniederschlag.<sup>24</sup>

### Der Hof von Tahir (Uygh.) und seiner Familie im Dorf Koghunqi, Koghunqi xiang, Kreis Chabchal

Koghunqi liegt direkt an der Bruchkante des Quellaustrittshorizontes und wird z.T. mit Quellwasser, das in einem kleinen Reservoir gespeichert wird, und in seinem unteren Teil durch den Chabchal-Kanal mit Wasser versorgt. Die Ili-Aue unterhalb Koghunqis wird von der Korpsfarm Nr.69 (Zone 1) mit Reis-, Zuckerrüben- und Melonenkernanbau (auf hydrogenen Sierozemen) beherrscht. Oberhalb (d.h. südlich) des Dorfes überwiegen die *serikh topa* (fluviogenen Lößböden).

Die von mir besuchte Familie hat 150 mu als Vertragsland vom *xiang* übernommen. Der Haushalt umfaßt vier männliche Arbeitskräfte sowie fünf Frauen und einen Enkel, also zehn Personen. Maschinen für die Bestellung dieser nach lokalen Maßstäben großen Fläche (15 ha) werden teils von Verwandten, teils von der Brigade (*känt*) ausgeliehen. 70 mu Sumpfböden (hier der obigen Zone 2) wurden nördlich des Dorfes neu erschlossen. Sie werden erst seit drei Jahren bewirtschaftet, und zwar sind sie im zweiten und dritten Jahr der Bewirtschaftung jeweils mit *guazir* (Melonen für die Melonenkerngewinnung) bestellt (Ertrag 50-80 kg/mu, Verkaufspreis 3,50-4,00 Yuan/kg).<sup>25</sup> Auf Altland oberhalb und innerhalb des Dorfes werden 30 mu mit Sesam (Ertrag 80 kg/mu) bestellt,<sup>26</sup> 40 mu mit Weizen (Ertrag 400-800 kg/mu)<sup>27</sup> und 10 mu mit Mais.

Der erwartete Bruttoerlös aus dem Feldbau beträgt somit 36.200 Yuan. Die Feldbearbeitungskosten liegen für die 100 mu (tieferliegende Flächen) bei 50 Yuan/mu = 5.000 Yuan, die Kosten für die restlichen 50 mu bei 20 Yuan/mu = 1.000 Yuan, betragen also insgesamt 6.000 Yuan (ohne Kosten für Saatgut, Dünger, chemischen Pflanzenschutz und an den Staat abzuführende Abgaben). An "Wassergeld" werden pro Erwachsenem/Jahr 10 Yuan = 90 Yuan/a für das Eigenland sowie auf den tieferliegenden 100 mu 50/Yuan/mu = 5.000 Yuan/a und zusätzlich auf den höherliegenden 50 mu 20 Yuan/mu = 1.000 Yuan/a an den Staat abgeführt. Das sind insgesamt 6.090 Yuan.

Die Produktionskosten umfassen weiter den aufgebrachten Phosphat- und Stickstoffdünger (40 kg/mu, bisweilen auch für 4-5 mu ausreichend), der aus US-amerikanischer, philippinischer oder yunnanesischer Produktion

stammt. Hinzu kommen Kosten für den chemischen Pflanzenschutz, der nach Beratung durch lokale Fachleute aufgebracht wird.

Der 1993 erwartete Bruttoerlös von 36.200 Yuan wird um 6.000 Yuan für die Bearbeitungskosten gemindert sowie um 6.090 Yuan für das "Wassergeld"; weitere Abgaben, der Düngeraufwand, die Saatgutkosten und der Hütelohn für das Vieh senken das Einkommen zusätzlich ab. Nach Angaben von Tahir beträgt das erwartete Nettoeinkommen der Familie aus dem Feldbau (1993) lediglich etwa 10.000 Yuan. Das ist ein Nettoeinkommen von 1.000 Yuan pro Kopf, ein angesichts des großen Aufwands insgesamt nur mäßiges Pro-Kopf-Einkommen.

An Vieh besitzt die Familie 2 Pferde, 4 Rinder (inkl. Kälber) und 10 Schafe (inkl. Lämmer). Die Tiere werden von spezialisierten uyghurischen Hirten geweidet, die man hier *padeqi* nennt. Sie erhalten als Hütelohn monatlich 2 Yuan für ein Pferd, 3 Yuan für ein Rind und 1 Yuan für ein Schaf. Die uyghurischen Hirten weiden während des Sommers ebenso wie die Kazaken im Uzun-Tagh, ihre Winterweideplätze liegen jedoch an getrennten Orten.

Tomaten, Kartoffeln, Erbsen, Zwiebeln, Paprika, Bohnen und Karotten sowie als Obst Äpfel und Aprikosen werden im Hausgarten gezeugt.<sup>28</sup>

### Die Fischer am Ili

Der Ili erweckt mit seinen zahlreichen breiten Armen, den im Flußbett verteilten Inseln, ihrer noch naturnahen Busch- und Forstvegetation, die von Rinderherden beweidet wird, und seiner reißenden Strömung für einen an kanalisierte, denaturierte Flüsse gewöhnten Mitteleuropäer das Bild einer ungebändigten Naturlandschaft. Hierher ziehen sich teils des Broterwerbs wegen, teils aus Spaß, teils um ihren Familien zu entfliehen, nur unter Männern zu sein, zu trinken und die Natur zu genießen, Xibe-Fischer zurück, während ihre Frauen Haus und Hof hüten und die ältesten Söhne, sofern vorhanden, die Feldarbeiten übernehmen. Es war eine ausgelassene Männergesellschaft, die ich an einem Juni-Nachmittag 1993 am südlichsten der Ili-Arme (seine Tiefe wurde mir mit 8 Metern angegeben) unmittelbar in Sichtweite der Grenze zu Kazakstan nach Überwindung von drei chinesischen Wachtposten besuchen konnte.

"Fischen und Jagen, das war das erste, was die Xibe taten, nachdem sie hier in Ili angesiedelt worden waren", sagten die Fischer. Bei hohem Wasserstand wird ein aus einem Holzrahmen gebautes Fallnetz (*sula asa/sula as* (loses Netz))<sup>29</sup>, das in einer künstlich gebauten Bühne (*muke torgimbi/muku tiorgum/muku tergimi* (Wasser umkehren)) errichtet ist und in der die Fließrichtung des Wassers umgekehrt wird. Diese Netzart gehört zum traditionellen Kulturinventar der Xibe. Bei niedrigem Wasserstand im Ili wird dagegen das Langnetz (*amba asa/amba as/ambaze* (großes Netz)) benutzt, das nicht zum traditionellen Kulturinventar der Xibe gehört; es wird zwischen zwei oder drei Männern am Ufer und einem Mann im Ruderboot (*selbiku/ SeLviKu, seLvuK/suruk*) gespannt, die sich alle langsam mit der Strömung, die

einen gehend, der Mann im Boot treibend, den Ili abwärts bewegen. Hat man eine gewisse Strecke zurückgelegt, wird das Netz an Land verholt und der hoffentlich vorhandene Fang herausgenommen. Danach wird das Ruderboot an einer Treidelleine (*futa/fta*) wieder stromaufwärts gezogen, und der Vorgang kann erneut beginnen.

In manchen Monaten - der Fischfang wird heutzutage das ganze Jahr über ausgeübt - verdienen die Männer 1.000-2.000 Yuan/Monat, in manchen Monaten bleiben aber auch ihre Netze leer, und das erhoffte Einkommen aus der Fischerei bleibt aus. Die Vermarktung der Fische besorgen Aufkäufer, die regelmäßig zu den Fischfangplätzen kommen. Selbstverständlich gibt es keine Kühlmöglichkeiten für den gefangenen Fisch. Im Winter wird in Eislöchern mit einem kleinen Netz (*nimaha asa/nimXa as/nimra az* (Fischnetz)) gefischt.

Die Arbeit mit dem Fallnetz wird insbesondere nachts ausgeübt. Der Fischende verbrennt dann neben sich getrockneten Pferde- oder Rinderkot (*ihan hamu/yiHaN Ham*) oder eine getrocknete Pflanze *Artemisia apiacea* (?), um die Mücken fernzuhalten. Die Haupttätigkeit besteht in einem meditierenden Sitzen auf der mit dem Fallnetz verbundenen kleinen Plattform (*sula asa-i tere ba/sula aze tere ba/sula aze tiriba* (Sitz des losen Netzes)), wobei der Fischer an der Fühlleine (*nimaha dosihade serere futa/nimXa dosiHad serer fta/mengfta* (Leine zum Fühlen, ob der Fisch reingekommen ist)) fühlt, ob sich ein Fisch im Netz befindet. Im positiven Fall muß rasch die Zuggleine *tatara futa/tater fta/tatirifta* (Ziehleine)) angeholt und das Netz aus dem Wasser gehoben werden. Der Fisch wird dann mit Hilfe eines Käschers *hari/har/here, hare*, eigentl. *nimaha-be gaira hari* (geschlossenes Netz zum Aufnehmen des Fisches)) aus dem Netz an Land geholt.

Die Boote (*selbiku* oder *chuwan*) mit Plattboden (*selbiku fere//fere*) stellen die Fischer sich selbst aus Weißpappelholz her. Sie bestehen aus Spanten (*tura*), Vorstegen (*uju/uju,uj/wuchu*) und Spiegel, auf die die Planken (*bangzi/bangzi, bangs*) aufgeheftet werden. Zum Rudern tragen die Boote Dollen (*selbire tura/ SeLbir tura/xorbiri tura*) und Riemen (*selbiku ashshara bangzi/seLbiku azer bangzi* (Holz zum Bewegen des Bootes)).

Die winzigen Behausungen, die sich die Fischer direkt am Ili-Ufer bauen, einfache, aus einem einzigen Raum mit Kochstelle bestehende Lehmhütten, heißen *boo/bo* oder *tobo/rov*, letzteres ist die Bezeichnung für die halbunterirdische Kote. Zur Errichtung eines *boo* werden Lehmplanken in der Ili-Niederung ausgestochen und zu Mauern aufgeführt, darauf ein flaches Dach aus ein paar Baumstämmchen und einer Lage Reet aufgebracht, die Herdstelle, rechts von der auf den Fluß schauenden Türöffnung der Hütte, birgt einen *kazan* zum Kochen und ein Brett zur Speisenherstellung. Den innersten Teil der 2 x 4 m großen Hütte bildet eine Bettplattform, auf der bis zu drei Männer schlafen können. Moskitonetze schützen die Schlafenden vor den in der Nacht zahlreichen Mücken. Während der warmen Jahreszeit schlafen überzählige Personen, die keinen Platz in der Hütte finden, unter Moskitonetzen im Freien. Im Winter beziehen einige Fischer kleine halbunterirdische Koten, deren Bo-

den etwa 1 m unter Flur liegt. Die ausgehobenen Gruben, die während meines Besuchs wegen des hohen Wasserstandes des Ili unter Wasser standen, werden mit einer Dachkonstruktion überdeckt, die aus zwei Stützpfeilern mit einem Firstbalken besteht. Die Xibe stecken dann Zweige an den Rand der Grube, die bis zum Firstbalken hinaufreichen, diese werden schließlich noch mit Lehmplacken abgedeckt. Die Türöffnung weist ebenfalls zum Fluß.

Neben den Xibe betätigen sich auch Han-Chinesen, Uyghuren und Kazaken am 35 km langen Ili-Ufer unterhalb Ghuljas als Fischer. Die statistisch erfaßte Fangmenge, die wahrscheinlich nur einen geringen Teil der effektiven Fangmengen darstellt, wird mit 1985 1000 t/a angegeben.<sup>30</sup>

## 7 Religion und Weltanschauung

Die traditionelle Religion und Weltanschauung der Xibe sind in synkretistischer Weise durch einen eigentümlichen Polytheismus, durch Schamanismus und Lamaismus geprägt. Einer meiner Gesprächspartner in Chabchal erklärte mir, daß die Xibe von ihrer religiösen Grundüberzeugung her Lamaisten seien, daneben jedoch vor allem Schamanisten. Welche Rolle der Schamanismus heute spielt und welchen Grad von Echtheit er besitzt, ist bei unserem gegenwärtigen Kenntnisstand, der vorwiegend auf schriftlichen Quellen, meist ohne Angabe eines ethnographischen Präsenzes, beruht, nur unvollständig zu beurteilen.

### *Polytheistische Elemente*

Polytheistisch ist die Verehrung eines Wurmkönigs, eines Drachenkönigs, des Erdgeistes und von *elchin/elciN*, dem Abgesandten des Pockengeistes.

Eine besondere Rolle spielt die Verehrung eines weiblichen Ahnengeistes *siri mama/siri mame* ("Mutter der Söhne und Enkel", d.h. die ununterbrochene Abfolge von Söhnen und Enkeln leitet sich von einem weiblichen Urahn ab).<sup>31</sup> Für *siri mama* werden spielzeugähnliche Pfeile, Köcher, Stiefel und Wiege, Kupfermünzen und Stoffstreifen, ein kleiner Spaten und eine Heugabel auf einer Seidenschnur aufgezogen. Die Gegenstände müssen von einem geachteten, kinder- und enkelreichen älteren Angehörigen des eigenen Klans hergestellt werden. Die Seidenschnur mit den daran befestigten Gegenständen wird die meiste Zeit des Jahres in einem Papiersack an der Nordwestwand der Häuser aufgehängt. Jedes Jahr während des Frühlingfestes wird die Schnur von Nordwesten nach Südosten im Haus aufgespannt und nach Beendigung des Festes alles wieder an seinem ursprünglichen Platz verstaut.

Die Rückenknöchel symbolisieren die Anzahl der Generationen. Bei der Geburt eines Sohnes fügt man einen kleinen zusätzlichen Bogen hinzu, bei der Geburt einer Tochter einen Stoffstreifen. Wenn sich die Familie um eine neue Generation vermehrt hat, wird ein Rückenknöchel zugefügt. In der Verehrung der *sirimama* wird somit gleichzeitig eine Art abstrakter Stammbaum der Familie

geführt. Wiege und Stiefel symbolisieren eine reiche Nachkommenschaft. Der Köcher soll die guten Bogenschützenqualitäten der herangewachsenen Söhne symbolisieren. Das Kupfergeld symbolisiert materiellen Reichtum. Ein Holzspaten und eine hölzerne Heugabel stehen für reiche landwirtschaftliche Erträge.<sup>32</sup>

Ebenfalls verehrt wird ein männlicher Urahn der Xibe namens *Harhan-mafa/ HarXeN maf* (mafa = Ahne). Er wird als Beschützer des Viehs angesehen. Sein sitzendes Abbild wird - wegen der häufigen Abwesenheit der Männer vom Hause - verdeckt in einer Nische außen an der Südwestecke des Wohnhauses (nicht wie *siri mama* innerhalb des Hauses) angebracht. Das am höchsten geschätzte Pferd des Hausherrn wird, symbolisiert durch Wollfäden oder rote Stoffstreifen im Pferdeschwanz, *Harhan-mafa* zugeeignet.<sup>33</sup>

Besondere Verehrung genießt der Fuchs (*dobi/döf*), er darf bei Treibjagden nicht getötet werden. Ein außerhalb des Hauses gelegener Lagerraum, der von Frauen nicht betreten werden darf, heißt *has boo*, die Tabubezeichnung für den Fuchs ist *has boo jaka/Has bo jaK*, in diesem Raum werden dem Fuchsgeist Opfer, alkoholische Getränke und Weihrauchstäbchen, dargebracht.<sup>34</sup>

### *Schamanismus bei den Xibe:*<sup>35</sup>

Die Etymologie des Begriffs Schamane, in Xibe-Manjurisch *saman* oder gesprochen *samen*, ist, wenn man nur den manjurischen Begriff berücksichtigt, unsicher; *saman* bedeutet entweder "unruhiger Mensch" oder leitet sich vom Begriff *sara mama/ sar mame* (sara = Wissen, mame = Anrede für Frauen) her.

Es gab<sup>36</sup> bei den Xibe zwei Arten von Schamanen, *iletu/iltu*-Schamanen, die die Nachrichten zahlreicher Geister übermitteln konnten, große übernatürliche Kräfte besaßen und von der Gemeinschaft offiziell als Schamanen anerkannt waren. Sie waren hoch angesehen und hatten die für den Xibe-Schamanismus typische Prüfung des Besteigens der Messerleiter (*chakuuran/chagur*) erfolgreich bestanden.

Nach Beendigung der etwa dreijährigen Lehrzeit bereitet der Schamanenlehrling diese Prüfung mit seinem Meister gemeinsam vor. Sie soll unter Beweis stellen, daß die Erwählung des neuen Schamanen durch die Geister, d.h. die Seelen verstorbener Schamanen desselben Klans (*hala*), aber auch durch den Meister und die Angehörigen des Lehrlings nichts Zufälliges ist. Nicht jeder kann die Rolle des Vermittlers zwischen Geister- und Menschenwelt erfüllen. Der Kandidat besteigt barfußig in Anwesenheit der Dorfbevölkerung, der übrigen Schamanen und Zauberer ein etwa 10 m hohes leiterähnliches Gestell, dessen einzelne Sprossen aus scharfen Sichelmessern, Schneide nach oben, besteht. Während der Kandidat sich dem obersten Punkt nähert, tanzt der Meister den Geistertanz, spricht Beschwörungsformeln, schlägt die Schamanentrommel. Besonders schwierig zu bestehen ist der Abstieg, bei dem nicht mehr einzelne Sprossen genommen werden dürfen oder der Prüfling sogar in eine vorher aus Stroh und Heu vorbereitete Grube herabspringt. Weibliche *iletu*-Schamanenkandida-

tinnen stiegen nicht wie die Männer über eine vertikale Leiter, sondern nur einmal über eine horizontal aufgebaute Messerleiter.

Die bei Schamanen in die Lehre gegangenen Schamanen, die die Messerleiter nicht erfolgreich bestiegen haben, heißen *butu*-Schamanen (*butu* = unklar).<sup>37</sup> Sie sind weniger anerkannt und werden als mit geringeren Geisteskräften ausgestattet angesehen. Daneben scheint es eine besondere Gruppe von *ilxan*-(?!)-Schamanen gegeben zu haben, die aber möglicherweise schon seit längerer Zeit nicht mehr existiert.

Neben den *iletu*- und *butu*-Schamanen, die sich vorwiegend oder ausschließlich mit der Heilung geistig-psychischer Erkrankungen befassen, gibt es Heiler oder Zauberer, die sich mit der Heilung anderer Krankheiten befassen.<sup>38</sup>

Männliche oder weibliche Zauberer, die sich vor allem mit der Behandlung von Pocken befaßten, heißen *elchin/eLci*.<sup>39</sup> *Deochi/daoci*, meist männlichen Geschlechts, befassen sich überwiegend mit der Vertreibung böser, Krankheiten verursachender Geister, sie heilen ebenfalls nervöse Leiden, insbesondere Hysterien bei Frauen.<sup>40</sup> Eine Zauberin weiblichen Geschlechts wird als *xiangtong/siangtung* bezeichnet, es sind meist introvertierte, gesellschaftlich relativ isolierte Frauen, die landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen und insbesondere chronische Erkrankungen heilen, deren Verursachung man dem Fuchsgeist zuschreibt, der als einer der als böse vorgestellten, Krankheit verursachenden Geister angesehen wird (siehe Tabu der Erlegung des Fuchses).<sup>41</sup> *Iletu*-Schamanen waren in der Mehrzahl Männer, aber bisweilen auch Frauen. Jede Siedlung hatte früher ein bis zwei *iletu*-Schamanen.

Die schamanistische Berufung ist nicht direkt vererbbar, sie darf allenfalls mit Unterbrechung durch eine Generation in derselben Familie ausgeübt werden. Denn der Vater ist in der Vorstellung der Xibe immer dem Sohn überlegen, die Gemeinschaft hätte deshalb kein Vertrauen in die geistigen Fähigkeiten des Schamanensohnes.

Die Erwählung zum Schamanenlehrling geschieht z.T. recht früh durch Beachtung bestimmter Omen, Träume der nahen Verwandten, langdauernde Krankheit des Kindes. Das zum Schamanenlehrling auserwählte Kind muß eine Reihe von Tabus beachten, es darf z.B. kein Fleisch von Tierköpfen oder -läufen essen, es darf an kein Sterbebett gehen und nicht an Heilhandlungen der *xiangtong* und *elchin* teilnehmen.

Die zweite Form der Erwählung geschieht im herangewachsenen Alter unter Einsetzen plötzlicher Irrsinnssymptome (Unruhe, keine Furcht vor Kälte, emotionale Instabilität). Nach der Beurteilung durch einen Schamanen und mit Zustimmung seiner Eltern wird der männliche oder weibliche Kandidat bei einem Schamanen in die Lehre genommen.

Als dritte Form werden Menschen erwählt, die von Natur aus zur Ekstase neigen. Auch hier verständigt sich der Schamane mit den nahen Verwandten des Kandidaten über die Aufnahme in die Lehre. Der Kandidat wird in

einer besonderen Versammlung (*yangan/ yangaL*), auf der die Führer des Klans *hala*, andre Schamanen des betreffenden *niur* und Freunde und Verwandte des Kandidaten erscheinen, als zum Schamanen Auserwählter vorgestellt. Der Kandidat nimmt weiter an der landwirtschaftlichen Arbeit teil und nutzt vorwiegend Ruhezeiten für sein Studium. In der ersten Phase des Lernprozesses wird dem Lehrling der absolute Glaube an die Geister eingebleut, es darf bei ihm kein Zweifel an der Existenz der Geister zurückbleiben. Weiter wird der Kandidat unterrichtet im Schlagen der Handtrommel, im geisterbeschwörenden Tanz, der Ekstase sowie im Herbeirufen der Geister, und er muß die notwendigen Zauberformeln erlernen. Vieles erlernt er während der schamanistischen Sitzungen, die der Meister durchführt. Hauptheilungsmittel sind Geistertanz und Geisterbeschwörung.<sup>42</sup>

Einen kleinen Einblick in die aktuelle Situation des Schamanismus bei den Xibe geben zwei Interviews, die Veronika Zikmundová im Februar 1994 in Chabchal mit zwei männlichen Schamanen geführt hat:

Der Hauptinformant Yong Fuqing, der sich selbst als *saman* bezeichnete, gibt die Gesamtzahl der Xibe-Schamanen (Schamane hier in einem weiteren Sinne, also einschließlich *deochi/daoci*, *elchin/eLcin*) im Kreis Chabchal mit 13 Personen beiderlei Geschlechts an. Er selbst hat hiervon 5-6 junge Leute ausgebildet, die jedoch kein geschriebenes Xibe-Manjurisch beherrschen und deshalb die *saman bitke/saman bithe* (Schamanen-Bücher) nicht lesen können und nur einfachere Krankheiten behandeln. Sie werden von ihm nicht als echte Schamanen angesehen. Es gibt also auch hier eine Unterscheidung in "richtige" *saman* und von ihren Fähigkeiten her als nicht vollgültige Schamanen angesehene Heiler.

Yong Fuqing selbst ist von seinem Großvater ausgebildet worden, er behandelt alle Arten von Krankheiten und beschäftigt sich auch mit chinesischer Medizin. Bei seinen Behandlungen benutzt er zwei Arten von Nadeln (*tongko/tonK*), die er von seinem Großvater übernommen hat. Eine sehr dicke, aber kurze Nadel benutzt er für Punktationen. Weitere Instrumente, die er bei den Séancen benutzt, sind eine Schamanenkerze (*jula/jula*) und ein ca. 50 cm langes gehobeltes und lackiertes Brett, das im Türbereich des Patientenhauses angebracht wird. Auch eine Peitsche (*susiha/susiXa*) benutzt er, die der Vertreibung böser Geister (*ibagan/yivageN*) dient.<sup>43</sup> Handlesen und erfragte astrologische Daten des Patienten vervollständigen das Bild, das sich Yong von seinen Patienten macht.

Yong Fuqing glaubt, daß jeder Mensch von guten Geistern begleitet ist, die in ihren Träumen erscheinen und ihnen Ratschläge geben, so auch ihm selbst, wenn er Behandlungen durchführt. Nur Menschen, die aus ihren Träumen Wissen über aktuelle und künftige Entwicklungen ziehen können, sind zum Schamanenberuf befähigt. Offensichtlich treten in Yong Fuqings Behandlungsmethoden geistige und materielle Mittel der Heilung nebeneinander auf. Er bedient sich auch bewußt der verschiedenen anwendbaren und erfolgversprechenden Mittel, um zu einem Heilerfolg zu kommen.

Seinen Sohn unterrichtet Yong Fuqing nicht, er könnte allenfalls seinen Enkel unterrichten. Yong Fuqing ist nicht verheiratet, hat aber einen Sohn, den er mit einer früheren Patientin, einem geistesgestörten uyghurischen Mädchen, bekommen hat. Er hatte dieses Mädchen längere Zeit in seinem Haus behandelt. Die Patientin verließ das Haus bald nach der Geburt des Kindes.

Der zweite Schamane weigerte sich, eingehendere Auskünfte zu geben. Er hatte etwa ein halbes Jahr vor dem Besuch von Veronika Zikmundová Xibe Wissenschaftlern aus Ürümqi sein schamanistisches Inventar gezeigt, seine Behandlungsmethoden erklärt und den Gästen erlaubt, Photos zu machen. Er war nach diesem Besuch stark gehbehindert geworden und vermutete als Ursache hierfür seine Offenheit gegenüber dem Besuch aus Ürümqi. Er nahm zudem an, daß die Wissenschaftler in Ürümqi schlecht über ihn gesprochen hatten und auch damit die Krankheit verursacht hatten. Er zeigte daher nur sein im lamaistischen Thangka-Stil gehaltenes Schamanenbild *saman niurgan/saman yurXan*, das das schamanistische Pantheon zeigt.<sup>44</sup>

Der Schamanismus - in einem weitgefaßten Sinne - ist also unter den Xibe in Chabchal noch lebendig. Auch der Begriff *saman* wird in Chabchal u.a. von den Schamanen selbst in diesem weiten Sinne aufgefaßt, wobei die Wunderheiler der "unteren" Kategorien wie *xiangtong*<sup>45</sup> *deochi* usw. als mit geringeren Fähigkeiten ausgestattete Schamanen angesehen werden. *Iletu*-Schamanen scheint es nicht mehr zu geben. Die heute aktiven Schamanen haben bisweilen keine Ausbildung durchlaufen. Eine Frau, die sehr erfolgreich sonst nicht behandelbare Krankheiten kuriert, wird von zahlreichen Leuten, auch aus Ghulja, aufgesucht. Auch sie hat keine schamanistische Ausbildung erhalten, sondern bezeichnet sich nur selbst als Schamanin, sie benutzt weder Schamanentrommel noch Schamanenkleid.<sup>46</sup>

## 8 Ehe und Familie

Früher bestanden die meisten Xibe-Familien aus drei Generationen, manche aber auch aus vier oder sogar fünf Generationen. Die Familie ist feudal-patriarchalisch organisiert. Die Heirat wurde in der Regel von Vater und Mutter arrangiert. Die Rangstellung der Frau ist niedrig. Im traditionellen Wertesystem der Xibe wird eine Frau, die zwei Männer liebt oder untreu wird, nach ihrem Tode mit übelsten Höllenqualen gepeinigt.<sup>47</sup> Dem Mann steht es hingegen zu, mehrere Frauen oder Geliebte zu haben. Die Frau wird nicht in die Erbvorgänge einbezogen. Familienoberhaupt ist der älteste männliche Familienangehörige, der mit großer Autorität ausgestattet ist. Solange der Vater lebt, dürfen die Söhne sich nicht vom Haushalt trennen. Im Alltagsritual werden Altersunterschiede sehr stark beachtet. Die aus den Klanältesten gebildete Versammlung verhandelte früher über schwerwiegende Angelegenheiten innerhalb der Klane/Familien und setzte das (ungeschriebene) Xibe-Recht durch. Die Xibe praktizieren eine Klanexogamie. Personen gleichen Familien-/Klanamens dürfen einander nicht ehelichen.<sup>48</sup> Dies schließt jedoch eine matrilineale Kreuzcousinenheirat nicht aus: Das männliche *ego* kann also Mutters-Bruders-Tochter heiraten, nicht jedoch Vaters-Schwesters-Tochter.<sup>49</sup>

Das moderne Heiratsritual ähnelt dem uyghurischen. Die Liebesheirat ohne Arrangement durch die Eltern herrscht vor.

1. Die männliche Seite schickt zunächst eine Vermittlerin ins Haus der weiblichen Seite und läßt anfragen, welche Forderungen die Brauteltern im Falle einer Heirat stellen. Wenn die Forderungen für die männliche Seite erfüllbar sind, wird
2. bei einem Besuch der Eltern des Bräutigams bei den Brauteltern der Heiratstermin verabredet und
3. daraufhin die Hochzeit durchgeführt.<sup>50</sup>

In der Regel werden Geldzahlungen als "Brautpreis" gegeben, und die männliche Seite stellt eine Wohnung oder ein neues Haus bereit, während die weibliche Seite als Mitgift die Hauseinrichtung liefert. Die Aufwendungen der männlichen Seite sind wie auch bei den anderen ethnischen Gruppen höher als die der weiblichen Seite.

Kompliziert und langwierig ist, wenn wir der Beschreibung in *Chabuchaer Xibo zizhixian gaikuang* (1986) folgen, das traditionelle Heiratsritual, das das kazakische an Formen- und Etappenreichtum übertrifft und in seiner Komplexität an das oyiratische Ritual heranreicht.

Das traditionelle Heiratsritual umfaßt zwölf Etappen:

1. Heiratsanfrage: Zunächst wird ein Nichtangehöriger der Familie der männlichen Seite zur weiblichen Seite geschickt. Er besucht diese mehrmals, ohne den Grund seines Kommens anzugeben. Erst beim zweiten oder dritten Mal bringt er Schnaps mit und legt die Heiratsabsicht der männlichen Seite offen. Die weibliche Seite verhandelt, wenn sie zu Verhandlungen bereit ist, mit den näheren Verwandten und lädt dann die männliche Seite (die Eltern des Bräutigams, Verwandte und Freunde) ein, damit diese das Heiratsbegehren förmlich vortragen. Wenn sich beide Seiten grundsätzlich einig sind, wird bei einem zweiten Besuch auch der künftige Bräutigam mitgebracht.
2. Heiratsabsprache: Sie teilt sich in zwei Etappen:
  - 2.a die eigentliche Verlobung und
  - 2.b die Geschenkübergabe.
- 2.a Zu einem vereinbarten Termin wird mit nahen Verwandten beider Seiten ein Fest begangen, zu dem die männliche Seite ein Schaf oder Fleisch und alkoholische Getränke zum Verzehr mitbringt. Während dieses Festes knien der künftige Bräutigam und seine Eltern vor den Eltern der Verlobten (oder vor dem männlichen Familienältesten nieder). Dies ist die förmliche Verlobung.
- 2.b Die männlichen Seite erscheint mit Geschenken (zwei Tieren und Schnaps) zusammen mit Verwandten im Haus der weiblichen Seite, um dort deren Freunde und Bekannte zu bewirten; es werden dabei auch Geschenke für die künftige Schwiegermutter und den Schwiegervater und ältere Sippenangehörige der weiblichen Seite wie Stoffe, Tee, Süßigkeiten sowie Geschenke für die Braut mitgeführt.

3. Anerkennung der Heirat: Die männliche Seite bewirbt Brautvater und -mutter sowie deren Angehörige, außerdem eigene Verwandte, die sich von diesem Moment an alle gegenseitig als Verwandte anerkennen. Falls der Verlobte und die Verlobte das Heiratsalter noch nicht erreicht haben oder die Heirat aus einem anderen Grund noch nicht durchgeführt werden kann, gibt die männliche Seite von diesem Moment an zu jedem Frühlingsfest ein Geschenk an die weibliche Seite.
4. Bitte: Wenn die Eltern der männlichen Seite beschlossen haben, die Heirat durchzuführen, gehen sie im ersten Monat des Mondkalenders mit Geschenken und in Begleitung von Verwandten ins Haus der weiblichen Seite, um zu "bitten", d.h., sie bitten nunmehr um Durchführung der Heirat. Wenn die weibliche Seite akzeptiert, wird ein Termin vereinbart, Zahl und Umfang der Geschenke festgelegt, einschließlich Bargeld, Kleidern, Schmucksachen usw.
5. Schneiden der Stoffe: Vor der Hochzeit geht die Mutter des Verlobten zusammen mit weiblichen Verwandten ins Haus der weiblichen Seite, um Stoffe für Kleider abzumessen und zuzuschneiden. Danach werden sie im Haus der männlichen Seite genäht. Vorher müssen jedoch die zum Brautpreis gehörenden Geldbeträge der weiblichen Seite überbracht worden sein. Die weibliche Seite bereitet die Mitgift, aber auch Geschenke wie Schuhe oder Tabaksbeutel für die älteren Angehörigen der männlichen Seite.
6. Hochzeit: <sup>51</sup> Die weibliche Seite gibt ein zweitägiges, die männliche Seite ein dreitägiges Fest.
  - 6.a Die männliche Seite begibt sich samt Geschenken und Festmaterialien zur weiblichen Seite. Mitgebrachte Tiere werden dort geschlachtet, und es wird mit den engeren Verwandten der weiblichen Seite das "kleine Fest" gefeiert. "Bewillkommungsmutter" (*odureniye/odurenyi*) bzw. "-vater" (*odurama/odurame*), zwei besondere Teilnehmer der männlichen Seite, bleiben stellvertretend für die männliche Seite über Nacht im Hause der Brauteltern.
  - 6.b Am zweiten Tag wird unter großer Massenbeteiligung erneut im Haus der Braut gefeiert, der Bräutigam erhält neue Schuhe. Er stößt mit den Gästen an und wird von den Schwiegereltern als Schwiegersohn vorgestellt. An diesem Tag wird die Mitgift ins Haus der männlichen Seite überstellt und der künftigen Schwiegermutter übergeben.
  - 6.c Am selben Tag findet auch im Haus der männlichen Seite das "kleine Fest" statt. Nach diesem kleinen Fest im Haus des Bräutigams fahren vier junge Bur-schen, die gut im Vortrag und Singen sind, mit einem Wagen zum Brauthaus, und man feiert dort die Nacht durch. Am nächsten Morgen, vor dem Bestei-gen des Wagens, wird die Braut verschleiert und eingekleidet, und es werden die fünf Getreidearten in die vier Ecken des Hauses gestreut und ein Teil den zurückbleibenden Brüdern überreicht. Die Braut verabschiedet sich unter Tränen. Außer "Be-willkommungsmutter" und "-vater" begleiten unver-heiratete weibliche Angehörige die Braut. Der Bräu-tigam reitet voran. Jugendliche zu Pferd beschützen den Brautwagen von allen Seiten, der während die-ser Fahrt nicht stehenbleiben darf.
- 6.d Nach der Ankunft von Braut und Bräutigam findet das "große Fest" und die eigentliche Trauung im Haus des Bräutigams statt. Hier werden von einem Lama Suren gelesen. Vor dem Haus verneigen sich Braut und Bräutigam vor Himmel und Erde, dann geht der Bräutigam als erster ins Haus, und beide, Braut und Bräutigam, knien dann vor der Schwelle des Hauses, der Bräutigam innen, die Braut außen nieder, und der Bräutigam hebt mit einer Peitsche den roten Schleier der Braut ab. Beide waschen sich symbolisch das Gesicht mit Saffloröl (*Carthamus tinctorius*). Dann knien beide noch einmal vor dem Herd nieder. Es wird Fett vom Fettsteiß eines Schafes ins Feuer gegeben. Dann werfen sich beide vor dem Lama nieder und pressen ihre Köpfe auf seine Füße. Dann knien sie vor den Eltern und älteren Angehörigen des Bräutigams nieder. Danach wird die Braut in die Brautkammer gebracht, wo sie den ganzen Tag über verbleibt. Die Brauteltern folgen auf einem gesonderten Wagen. Nach ihrer An-kunft beginnt das eigentliche Fest, das bis in den Abend andauert.
- 6.e Am folgenden Tag sucht das junge Paar zusammen mit den Eltern der männlichen Seite die Gräber der Ahnen auf. Die Brauteltern erscheinen ein weiteres Mal.
7. Am neunten Tag nach der Hochzeit kehrt die junge Frau ins Haus ihrer Eltern zurück. Falls die Familien weit entfernt voneinander wohnen, bleibt sie über Nacht. Nach einem weiteren vollen Monat kehrt die Braut erneut ins Haus ihrer Eltern zurück, wo sie fast einen Monat bleibt.<sup>52</sup>

## 9 Interethnische Beziehungen und Zusammenfassung

Es wurde schon in Abschnitt 1 und 3 auf die besondere multiethnische Situation im Kreis Chabchal hingewiesen. Die Xibe scheinen durch ihre vermittelnde Stellung zwischen den Han-Chinesen auf der einen Seite, Kazaken und Uyghuren auf der anderen Seite eine ausgleichende Rolle im interethnischen Kräftespiel zu spielen. Segregations- und Kontaktmöglichkeiten bzw. Momente der Mischsiedlung auf der Kreisebene ergänzen sich.

Die Assimilationsbereitschaft und der offene Charakter der Xibe führen dazu, daß sie uyghurische und chinesische Kulturelemente übernehmen und übernommen haben. Xibe gehen Mischehen sowohl mit Han als auch mit Uyghuren ein. Viele Xibe, die ich befragte, kannten weder *Siri mama* noch Harhan-mafa, sie wußten kein xibe-manjurisches Märchen zu erzählen. Der Lamaismus erfüllt kaum noch eine Funktion. *Iletu*-Schamanen oder -Schamaninnen gibt es wahrscheinlich heute in Chabchal nicht mehr, vermutlich sind nur noch *butu*-Schamanen und andere Arten von Heilern aktiv.

Es gibt in geringem Umfang Christen (protestantische und katholische) unter den Xibe.

Die Beziehungen der Xibe zu den Kazaken, die erst relativ spät - in den 30er Jahren - hier einwanderten, sind gut, sie unterscheiden sich in den Augen der Xibe positiv von den Uyghuren, Han und Hui. Sie werden als offen und großzügig angesehen. Die Xibe empfinden die interethnische Grenze gegenüber den Uyghuren als ziemlich stark, vor allem wegen der islamischen Bindung der Uyghuren und des von ihnen befolgten Tabus des Schweinefleischverzehrs. Aus historischem Blickwinkel betrachtet, ist der Gegensatz zwischen den alteingesessenen Uyghuren und den auf Betreiben der Manju hier angesiedelten Xibe dadurch verstärkt worden, daß die Xibe zur Kontrolle der Grenzregion und auch der hier siedelnden Uyghuren eingesetzt worden waren. Xibe betrachten die Uyghuren des Ili-Tales als unzuverlässig, wortbrüchig, lügnerisch und diebisch. Die in Ghulja mit Uyghuren in Mischsiedlung lebenden Xibe teilen jedoch diese Fremdwahrnehmung nicht. Die Xibe halten in der Regel die Uyghuren Süd-Xinjiangs für aufrichtiger und unverdorbenere als die Uyghuren in Ili und Ürümqi.

Wie alle anderen ethnischen Gruppen Xinjiangs halten auch die Xibe die Hui für die "schlimmste" aller ethnischen Gruppen.

Auch die Chinesen sind bei ihnen wie fast überall in Xinjiang unbeliebt, und man fürchtet ihre große Zahl. Trotzdem ist ihre Beziehung zu den Chinesen relativ entspannt. Die im Vergleich zur xibe-manjurischen Kultur höher entwickelte chinesische Kultur übt auf die Intellektuellenschicht eine große Anziehungskraft aus, während die große Bevölkerungsmasse der nach Xinjiang einströmenden Han-Chinesen als schmutzig, grob und kulturlos angesehen wird.

Eine neutrale bis sympathisierende Haltung nehmen die Xibe gegenüber den Mongolen ein.

Die Fremdwahrnehmungen anderer ethnischer Gruppen gegenüber den Xibe betonen, wenn wir vom Gegensatz zwischen islamischen und nichtislamischen Gruppen absehen, die Klugheit und die Fremdsprachenkenntnisse der Xibe, die auch in der Selbstwahrnehmung der Xibe eine wichtige Rolle spielen. Im allgemeinen wird in solchen Fremdwahrnehmungen die Nähe der Xibe zu den Han-Chinesen betont.<sup>53</sup>

Es gibt im Kreis chinesische, uyghurische, kazakische und Xibe-Grundschulen, ebenso für alle vier ethnischen Gruppen auch untere und obere Mittelschulen. Die Eltern können frei wählen, in welche Schule sie ihre Kinder schicken. So kann es sein, daß ein junger Kazake die Xibe-Schule besucht oder ein Xibe die uyghurische Schule.

Mir schien es, daß es heute vielen Xibe schwerfällt, eine ethnische Grenze, insbesondere den Han-Chinesen gegenüber, aufrechtzuerhalten (was nicht negativ sein muß!). Die Xibe scheinen, zum einen weil sie heute in einem multiethnischen Kontext leben, zum anderen, weil sie eine sehr weltoffene und gebildete Intellektuellenschicht besitzen, auch nicht entschlossen oder bereit, eine

solche ethnische Grenze mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Die Vollständigkeit und Geschlossenheit des Kultursets geht verloren. Dies ist - bei etwa gleicher Größe der ethnischen Gruppe - eine völlig andere Situation als bei den Pamirtajiken im Autonomen Kreis Taxkhorghan: Die Kultur der Xibe steht trotz ihrer Besonderheiten der hanchinesischen relativ nah; die tajikische Kultur hebt sich durch Sprache, Geschichte und zahlreiche Kultur-elemente stärker von den sie umgebenden Kulturen ab, so daß Prozesse einer kulturellen Annäherung, wie sie in Chabchal stattfinden, in Taxkhorghan, das zudem im ländlichen Bereich monoethnisch (pamirtajikisch) bestimmt ist und sich ökologisch in einer sehr viel isolierteren Lage befindet, unmöglich erscheinen.

Die Xibe nehmen als kleine, weitgehend in Mischsiedlung lebende ethnische Gruppe fremde Kulturelemente (chinesische, kazakische, uyghurische) auf. Dies macht ihre Beweglichkeit und Lebendigkeit aus, und ihre Offenheit nach allen Seiten wirkt sich sehr entkrampfend auf die interethnischen Beziehungen im Kreis aus.

Die Assimilationsbereitschaft der Xibe steht in deutlichem Kontrast zu der sehr weitgehenden, z.T. auch räumlichen Abschließung der Taranqi-Kultur in Orten wie Koghunqi oder Khaynukh. In Koghunqi spürt man die innere Geschlossenheit des uyghurischen Gesellschaftssegmentes, die islamische Religion strahlt auf den gesamten Lebensstil aus und hält wesentlich die interethnischen Grenzen aufrecht. Beschreibungen der Xibe-Kultur in der in China verfügbaren ethnographischen Literatur entbehren bisweilen der aktuellen Grundlage. Sie beschreiben eine ethnographische Vergangenheit, wobei wir den obigen Abschnitt über die Fischer am Ili auch wieder als Gegenbeweis einsetzen können: Denn natürlich sind traditionelle Elemente immer noch (irgendwo) lebendig. Ich muß aber gestehen, daß ich mich während des Aufenthaltes in Chabchal, ausgestattet mit vielen Fragen aus der ethnographischen Literatur über Schamanismus, *sirimama*-Kult und die Rolle des Klans, das (weitgehend obsoletere) Hochzeitsritual und vor allem die xibe-manjurische Sprache, die hier noch lebendig ist, oft wie ein ethnographischer Devotionalienjäger gefühlt habe, der versucht, Reste der Tradition aufzuspüren.

Damit sollen weder diese Traditionsreste noch die Eigenständigkeit der Xibe als ethnische Gruppe in Frage gestellt werden. Nur glaube ich, daß eine realitätsbezogene Darstellung der heutigen Kultursituation bei den Xibe sehr detailliert zwischen Momenten der Akkulturation und Momenten der partiellen (wie weitgehend auch immer) Fortschreibung alter Traditionen differenzieren muß. Die xibe-manjurische Kultur wirkt infolge der auf zahlreichen Ebenen voranschreitenden Assimilationsprozesse stärker bedroht als z.B. die durch ihr Hochgebirgshabitat geschützte pamirtajikische Kultur. Eine verstärkte Zuwanderung von Han-Chinesen in den Kreis Chabchal, etwa im Zuge der erwarteten Öffnung eines Grenzübergangs nach Kazakstan, würde diese Prozesse weiter beschleunigen.

## Anmerkungen:

- 1) Gesprochen Xiwe.
- 2) Zur Transliteration und Transkription der xibe-manjurischen Begriffe: An erster Stelle steht die schriftsprachliche Form in der hier gebrauchten Transliteration. Unterschiede gegenüber Haenischs Transliteration sind c -> ch (Haenisch Cabcal -> Chabchal) und s vor i -> x, š -> sh (Aisinšeri -> Aixinšeri), an zweiter Stelle geben wir die umgangssprachliche Realisierung in der Transkription von Yamamoto, sowie an dritter Stelle, dies jedoch nur im Abschnitt "Die Fischer am Ili" die von mir notierte umgangssprachliche Realisierung in meiner Transkription. In Yamamotos Transkription sind K, G, H, und X (entsprechend etwa gh) uvulare Konsonanten k, g, h, und x velare Laute. X und x sind Frikative, l ist das normale l vor Vokalen, L klingt wie das chinesische "er" und tritt nur vor Konsonanten auf. Ch ist das q in meiner Transkription, s vor i ist palatalisiert. N ist das sehr offene, bisweilen verschwindende n.
- 3) Wie es zu dieser starken Abnahme der Xibe-Bevölkerung in Xinjiang kam, ist momentan nicht zu klären.
- 4) *Zhongguo di si ci renkou pucha ...*, 1991, S.22. Auch hier hat sich die Relation durch die Zunahme der Xibe-Bevölkerung vor allem im chinesischen Nordosten stark verschoben, wahrscheinlich infolge einer Annahme der Xibe-Identität bei Kindern aus Mischehen oder mit einem Xibe-Großelternanteil; zur Zeit der Volkszählung von 1982 lag der Anteil der in Xinjiang lebenden Xibe noch bei 32,72% der Xibe-Bevölkerung Chinas. XBZJS, 1987, S.1-2.
- 5) *Niru/niur* ist an sich keine administrative Einheit, sondern lediglich ein traditionelles Xibe-Lager, *niur* = Pfeil. Schwarz, 1984, S.169.
- 6) Mündliche Auskunft von Uyghuren in Chabchal.
- 7) Vgl. Pozzi, 1993, S.406.
- 8) Eigene Aufnahmen 6.1993.
- 9) Eigene Aufnahme 6.1993.
- 10) Schwarz, 1984, S.162.
- 11) ZGSSMZ, 1980, S.220-221.
- 12) Vgl. eingehender XBZJS, 1987, S.20 ff, 26 ff.
- 13) ZGSSMZ, 1981, S.222; vgl. Schwarz, 1984, S.159.
- 14) He Ling, 1990, S.125, S.128-129, enge ethnogenetische Beziehungen zu den Nordchinesen, Dauren und Mongolen werden insbesondere aufgrund rezent durchgeführter physisch-anthropologischer Messungen an Chabchal-Xibe vermutet. Vgl. auch die weiterführenden Literaturangaben ebd. und XBZJS, 1987, S.12-20, wo auch ihre Beziehung zu den Oroqen behandelt wird.
- 15) Schwarz 1984, S.159.
- 16) *Chabchal ... gaikuang*, 1986, S.12-13; XBZJS, 1987, S.43-47, 49; Schwarz, 1984, S.159.
- 17) *Chabchal... gaikuang*, 1986, S.13.
- 18) He Ling, 1990, S.127.
- 19) XBZJS, 1987, S.88.
- 20) Starikov, 1966, (?); XBZJS, 1987, S.89.
- 21) XBZJS, 1987, S.95-96; ZGSSMZ, 1980, S.222.
- 22) XBZJS, 1987, S.123.
- 23) Dies ist nicht der "echte" äolisch umgelagerte Löß, sondern ein durch fluviogene Verlagerung angeschwemmter, sekundärer Löß.
- 24) *Chabchal... gaikuang*, 1986, S.1-2, 16; *Chabchal ... diming*, 1988, Bodenkarte.
- 25) Das ergibt bei Annahme eines mittleren Ertrages von 65 kg/mu einen Ertrag von ca. 260 Yuan/mu oder 4.550 kg insgesamt = 18.200 Bruttoerlös.
- 26) Das sind 2,4 t Gesamtertrag, 1,50 Yuan/kg = 3.600 Yuan Bruttoerlös.
- 27) Bei Annahme eines mittleren Ertrages von 600 kg/mu sind das 360 Yuan/mu Bruttoerlös oder berechnet auf 40 mu 24 t Gesamtertrag = 14.400 Yuan Bruttoerlös.
- 28) Eigene Aufnahme 26.6.1993.
- 29) An erster Stelle jeweils die schriftsprachliche Form in meiner Transliteration, an zweiter Stelle die mündliche Form in der Rekonstruktion von Veronika Zikmundová in Yamamotos Transkription und an dritter Stelle die von mir notierte mündliche Realisierung in meiner Transkription.
- 30) *Chabchal ... diming*, S.23.
- 31) Zu weiteren Details vgl. Pozzi 1994, S.407 ff.
- 32) XBZJS, 1987, S.137-138. Vgl. auch ZGSSMZ, 1981, S.221; Schwarz, 1984, S.167-168.
- 33) XBZJS, 1987, S.138; vgl. auch Pozzi, 1993, S.410-412.
- 34) XBZJS, 1987, S.137.
- 35) Wertvolle Details zum xibe-manjurischen Schamanismus enthalten die schamanistischen Lehrbücher, die Giovanni Stary und Tatjana Pang übersetzt haben, Stary (1992), Pang (1992).
- 36) Ethnographisches Präsenz ca. 1900-1960.
- 37) Nach Pang, 1994, S.61, *butu* = "assistant".
- 38) Mandouertu; Xia Zhihan (1988), S.87-99; He Ling (1988), S.100-117; vgl. XBZJS, 1987, S.135-136.
- 39) Pang, 1994, S.62.
- 40) Der Exorzismus besteht nach einer Beschreibung von Krotkov, 1912, apud Pang, 1994, S.64-65, darin, die erkrankte Frau im Hof ihres Hauses unter drohenden Peitschenschlägen des *daoqi* um ein Wagenrad herum zu jagen, wobei die Geister und die Patienten durch verbale Äußerungen angegriffen werden.
- 41) Vgl. die eingehendere Beschreibung bei Pang, 1994, S.62-63.
- 42) Mandouertu; Xia Zhihan (1988), S.87-99; He Ling (1988), S.100-117; vgl. XBZJS, 1987, S.135-136.
- 43) Die von Yong Fuqing gezeigten Dinge waren möglicherweise nicht der Gesamtbestand der von ihm benutzten Gegenstände.
- 44) V. Zikmundová, 10.1994.
- 45) V. Zikmundová traf auch mit einer *xiangtong*-Heilerin zusammen, die aber auch nicht auskunftsbereit war.
- 46) Eigene Aufnahme 6.1994.
- 47) Man kann heute noch diese Form der Abschreckung (einer versuchten Erziehung des weiblichen Geschlechts) im Niangniang-miao ("Göttinnen-Tempel") im Jiakuqi-niur besichtigen: Die dort auf Wandbildern dargestellten Höllenstrafen sind: Wurf in einen Fluß voller Schlangen, Wurf von einem Felsen auf eiserne Spieße, Wurf in eine rote Flüssigkeit (Blut?), Kreuzigung am Haar aufgehängt, Rösten auf einem Altar mit Feuer darunter, Verwandlung in ein Schwein, einen Hund, ein Pferd, Trinken von "Wahnsinnswasser", Gespanntwerden auf ein Feuerrad und die darauffolgende Auflösung in Rauch.
- 48) Lou Wanghao, 1989, S.84; XBZJS, 1987.
- 49) XBZJS, 1987, S.127.
- 50) Interviews Chabchal, 6.1993.
- 51) Hier unterscheiden sich die von mir benutzten Quellen *Chabchal ... gaikuang*, 1986; XBZJS, 1987 und Tong-ke-li, 1986, so daß ein eindeutiges Bild nicht zu gewinnen ist. Ich habe *Chabchal ... gaikuang* als Hauptquelle benutzt. Ergänzungen sind den beiden anderen Quellen entnommen.
- 52) *Chabchal ... gaikuang*, 1986, S.99-102; XBZJS, 1987, S.126-131; Tong-ke-li, 1986, S.159-162.
- 53) V. Zikmundová, pers. Mitteilg. 10.1994.

## Literaturverzeichnis:

- Chabuchaer Xibo zizhixian gaikuang* (Eine Beschreibung des Autonomen Kreises Chabchal der Sibe) (1986), Ürümqi (Zhongguo shaoshu minzu zizhi difang gaikuang congshu)
- He Ling (1988): "Xibo-zu xinyin de samanjiao gaikuang" (A description of the Sibe nationalities' belief in Shamanism), in: *Samanjiao wenhua yanjiu* (Researches in Shamanist Culture), Vol.1, S.100-117, Jilin Renmin Chubanshe (Jilin-sheng Minzu Yanjiusuo, ed.)
- He, Ling (1990): *Xibo zuyuan ziliao, yanjiu chengguo ji xinxi* (Materialien, Forschungsergebnisse und neuere Informationen zur Ethnogenese der Xibe), Xinjiang Shehuikexue 4, S.123-129
- Lou, Wanghao (1989): *Xinjiang minsu* (Volksgebräuche Xinjiangs), Ürümqi
- Mandouertu; Xia Zhihan (1988): "Chabuchaer Xibo-zu de samanjiao" (Der Schamanismus der Chabchal Sibe), in: *Samanjiao wenhua yanjiu* (Researches in Shamanist Culture), Vol.1, S. 87-99, Jilin Renmin Chubanshe (Jilin-sheng minzu yanjiusuo, ed.)
- Pang, Tatjana (1992): *Die sibemandchurische Handschrift "Der Schamanenhof"*, Wiesbaden (Shamanica Manchurica Collecta 2)
- Pang, Tatjana (1994): "A 'Classification' of the Sibe Shamans", in: *Shaman*, Vol.2, 1, S.60-66.
- Pozzi, Alessandra (1993): "Two Divinities in the Sibe World: Siri Mama and Hairkan Mafa", in: *Proceedings of the 35th PLAC, Sept.12-17, 1992, Taipei, China* (Ch'en Chieh-hsien, edit), S.405-413
- Schwarz, Henry G. (1984): *The Minorities of Northern China*, (Studies on East Asia, Vol.17), Bellingham
- Starikov, (1965): "The Sibe", in: Narodi Vostochnoy Azii (1965), *The Peoples of East Asia*, N.N. Cheboksarov, S.I.Bruk, R.F. Its, G.G. Stratanovich, ed., in der Serie: Narodi Mira. Etnograficheskie ocherki, 1965, Tolstov, S.P., editor in chief, Moskva, Leningrad (transl. Adám Molnár)
- Stary, Giovanni (1992): *Das "Schamanenbuch" der Sibe-Mandschuren*, Wiesbaden (Shamanica Manchurica Collecta 1)
- Tong-ke-li (1989): *Xibo-zu lishi yu wenhua* (Geschichte und Kultur der Sibe), Ürümqi
- Xibo-zu jian shi* (1987) (Kurze Geschichte der Xibe), Beijing (Zhongguo shaoshu minzu jianshi congshu), (XBZJS)
- Xinjiang Weiwuer Zizhiqu Chabuchaer Xibo zizhixian diming tuzhi (1988) (Toponym-Kartensammlung des Aut. Kreises Chabchal der Xibe, Aut. Geb. Xinjiang der Uygh.), o.O. (neibu) (Verf.: Chabuchaer Xibo zizhixian diming weiyuanhui), (Chabchal ... diming)
- Zhongguo di si ci renkou pucha de zhuyao shuju* (1991) (Major Figures of the Fourth National Population Census of China), Beijing (The National Population Census Office under the State Council, ed.), (Zhongguo di si ci ...)